

## Sechste Folge: Frauen in Wielands Werken: Hetären als „starke Frauen“ und als Philosophinnen

Von Jutta Heinz

Fassen wir zusammen: die Seelenfreundin, die emanzipierte Philosophin, die Muse, die Ehefrau und Haushälterin – all die Frauentypen und -rollen, die Wielands Leben und sein Verhältnis zu Frauen überhaupt prägten, werden verwandelt in seinen Werken auftauchen. Sie inspirieren Frauengestalten, die nicht einfach fiktionale Abziehbildchen dieser realen Frauen sind, sondern zu vollwertigen Charakteren abgerundet werden. Wielands Romane tragen zwar vor allem Männernamen, stellvertretend für die männlichen Titelhelden: *Don Sylvio*, *Agathan*, *Oberon* (um nur einige zu nennen). Aber in all diesen Romanen stehen den männlichen Titelheldinnen sehr eigenständige weibliche Charaktere gegenüber bzw. zur Seite.

Das weiteste Spektrum bietet dabei sein umfangreicher Altersroman. Er trägt den Titel *Aristipp und einige seiner Zeitgenossen*, was schon etwas spröde klingt. Der Titel macht aber darauf aufmerksam, dass



im Leben nicht nur einer im Mittelpunkt steht, der Held eben, sondern dazu noch andere „Zeitgenossen“ kommen – und zu denen gehören eben auch eine ganze Reihe von Frauen. Der vierbändige Briefroman erscheint 1801/1802; die Französische Revolution liegt gerade hinter Wielands eigenen Zeitgenossen, Napoleon hatte seinen unaufhaltsamen Aufstieg begonnen und war der zeitgenössische Inbegriff eines HELDEN. Wielands Frau lebte noch, und die Großfamilie war nach Oßmannstedt gezogen, einen Weiler in der Nähe Weimars. Dort hatte Wieland ein kleines Landgut gekauft und versuchte sich nun, nach dem Muster seines langjährigen antiken Vorbilds Horaz, als poetischer Landjunker: Zurückgezogen vom Trubel des Hoflebens in Weimar samt seinen Verpflichtungen wollte nun auch Wieland das Leben des „Weisen“ erproben, der in Harmonie mit der Natur und aufgehoben im freundschaftlich-familiären Kreis ganz ungestört seinen poetischen und philosophischen Interessen nachgehen kann. Das klingt wenig hel-

denhaft, und ist es auch nicht: Es erinnert vielmehr an die sokratische Besonnenheit, die Wieland an den pythagoreischen Frauen und seiner eigenen Ehefrau lobte. Ist der Weise vielleicht – eine Art Gegenfigur zum Helden, nämlich derjenige, der in immer gleichbleibender Mäßigung ein ruhiges, äußerlich ereignisarmes gleichförmiges Leben führt, während draußen die Helden bald wieder aufs Schlachtfeld der napoleonischen Kriege müssen?

**Frauen in Wielands Werken.** Aber eigentlich wollten wir von den Frauen in Wielands Werken sprechen, zunächst in *Aristipp und seinen Zeitgenossen*. Der historische Aristipp ist einer der weniger berühmten Schüler des Sokrates, und seine Philosophie ist eine etwas geistigere Variante des Epikureismus: auf einen verantworteten (wir würden wohl sagen: nachhaltigen) Lebensgenuss ausgerichtet, der zugleich soziale Verantwortung übernimmt und auch bei Gelegenheit Politikberatung betreibt (mit eher schwachem Erfolg, damals schon). Aristipps Ehefrau Kleone ist seine Seelenverwandte, ganz ähnlich der frühen Sophie Gutermann für Wieland; sie wird auch die Mutter seiner Kinder und der gute Genius der „kleinen idealischen Republik“ des erweiterten Familienkreises in Cyrene, das an Wielands „Osmantinum“ erinnert. Kleone jedoch muss sterben; warum, das lässt der unvollendete Roman

offen, man hat aber das Gefühl, dass sie irgendwie – zu ätherisch, zu gut für die sich rasant entwickelnde neue Welt ist, die keine „schönen Seelen“ mehr braucht.

Die wahre Heldin des Romans aber ist die Hetäre Lais. Sie hat ein historisches Vorbild in einer der bekanntesten Hetären des Altertums, von der vor allem überliefert ist, dass sie einen exorbitanten Preis für ihre sexuellen Gefälligkeiten verlangte; sie war aber auch ihrer Schönheit, ihrer Bildung und ihres Charmes wegen berühmt. Eigentlich wäre Lais diejenige Frau, die noch besser zu Aristipp passen würde, der vor seiner Heirat auch so verliebt in sie ist, wie ein eher kaltblütig veranlagter Philosoph es eben sein kann. Aber sie weist ihn ab, immer wieder; sie will nicht heiraten, und das alles sind Züge, die sie mit Julie Bondeli teilt, der Schweizer Philosophin, die Wieland dann – auch nicht heiratete. Aber beide Beziehungen waren, beinahe, *friendships with benefits*; neben der „offenen Ehe“ ein damals definitiv noch nicht etabliertes Beziehungsmodell!

Lais nun, die heimliche Heldin von *Aristipp und einige seiner Zeitgenossen* ist nicht nur exquisite Schönheit, sondern verfügt auch über einen äußerst scharfen analytischen Verstand und eine noch boshafte



Zunge. Als Waisenkind aufgezogen von einem reichen Korinther Bürger, der sich die vielversprechende junge Sklavin zur perfekten Liebhaberin und Unterhalterin seines Alters ausbilden lässt, profitiert sie nach seinem Tod von ihrer finanziellen Unabhängigkeit sowie ihren physischen wie geistigen Vorzügen und macht sich selbständig; die Witwe als Lebensform ist im Übrigen seit dem Altertum als schwache Form von weiblicher Emanzipation bekannt. Es ist Lais jedoch kaum zu verdenken, dass ihr Männerbild nicht das Beste ist. Nicht nur ihre eigene Erfahrung hat sie Vorsicht und Argwohn gelehrt, sondern auch der vorurteilslose Blick in die griechische Welt ihrer Zeitgenossen, wie sie nun einmal ist. Aber es ist ein dezidiert weiblicher Blick. Und so bekommt Aristipp von Lais eine der frühesten feministischen Anklagereden zu hören, die in der deutschen Literatur überliefert sind: „

*„Du weißt vermutlich, wie wenig bei der Erziehung der Griechischen Töchter in Betrachtung kommt, daß sie auch eine Seele haben, und daß die Seele kein Geschlecht hat. Sie werden erzogen um so bald als möglich Ehfrauen zu werden; und der Grieche verlangt von seiner ehlichen Bettgenossin nicht mehr Geist, Talente und Kenntnisse, als sie nötig hat, um (wo möglich) schöne Kinder zu gebären, ihre Mägde in der Zucht zu halten, und die Geschäfte des Spinnrockens und Webstuhls zu besorgen. Ist sie überdies sanft, keusch und eingezogen, trägt sie wie die Schnecke ihr Gynäceon immer auf dem Rücken, und verlangt von keinem andern Manne gesehen zu werden als von ihm, läßt sich an und von ihm alles gefallen, und glaubt in Demut, daß es keinen schönern, klügeren und braveren Mann in der Welt gebe als den ihrigen: so dankt er den Göttern, die ihn mit einem so frommen tugendsamen Weibe beschenkt haben“.*

Das sind deutliche Worte; und die Beschreibung ist unschwer auf Wielands eigenes Jahrhundert zu übertragen, also: das Frauenbild des ausgehenden 18. und beginnenden 19. Jahrhunderts, demzufolge die perfekte Frau aus der Dreieinigkeit von perfekter Ehefrau, perfekter Mutter und perfekter Haushälterin besteht (wir kennen das bereits von den „pythagorischen Frauen“). Das ist, so das zeitgenössische Begründungsmuster, die „natürliche Bestimmung“ der Frau. Oder, moderner formuliert: ihr Geschlechtscharakter. Dieses Rollenbild verfestigt sich in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts in einer Vielzahl von populärphilosophischen Büchern und der florierenden Ratgeberliteratur. Seine

gesellschaftliche Funktion ist die Stabilisierung der bürgerlichen Kernfamilie als Keimzelle des Staates: Der Aufstieg des Bürgertums zur neuen gesellschaftlichen Macht, auf den die Aufklärung so stolz ist, wird zu Teilen bezahlt dadurch, dass die Frauen nun verpflichtet werden, den aufsteigenden bürgerlichen Männern den Rücken freizuhalten – ganz so, wie das auch Wielands eigene Ehefrau geradezu musterhaft erledigte.

Lais aber, mit einer ganz anderen Lebensgeschichte als die Standard-Ehefrau, kommt zu ganz anderen Schlüssen. Frauen haben von Natur aus die gleichen Fähigkeiten wie Männer; sie haben ebenso eine „Seele“ wie die Männer, die Seele hat kein Geschlecht. „Seele“ kann man ins Moderne übersetzen, wie man will, gemeint ist: eine komplexe innere Instanz, die die Würde des Menschen ebenso ausmacht wie seine Individualität und die eben geschlechtslos ist. Das soziale Geschlecht hingegen (wir würden es *gender* nennen) wird im antiken Griechenland ebenso in der Moderne anerzogen. Und auch die Ursache für die bleibende Misere der Frauen ist Lais' Analyse zufolge immer die gleiche:

*„Dies ist, deucht mich, eine notwendige Folge der unleugbaren Tatsache, daß der weibliche Teil der Menschheit sich beinahe auf dem ganzen Erdboden in einem Zustande von Abwürdigung und Unterdrückung befindet, der sich auf nichts in der Welt als Überlegenheit der Männer an körperlicher Stärke gründen kann“.*

Wieder begegnen wir der „körperlichen Stärke“ – die ja auch den HELDEN ausmacht – an einer Schlüsselstelle, nämlich als Begründungsmuster für Überlegenheit schlechthin. Gleichzeitig analysiert schon Lais den Zusammenhang von „*Abwürdigung und Unterdrückung*“, der bis heute nachweisbar ist: Diejenige Gruppe, die beherrscht werden soll, wird zur besseren Begründung in ihrem Wert herabgesetzt – egal, ob es Frauen, ethnische Minderheiten oder religiöse Gruppierungen sind.

Dies alles und vieles mehr, was im Roman geschildert wird, macht Lais zu einer gleichermaßen emanzipierten wie scharfsinnigen Frau, einer Frau mit einem „*großen, gefährlichen Geist*“ (wir erinnern uns an Boccaccio), einer wahren und nicht nur Titular-heldin. Interessant ist jedoch das Schicksal, das Wieland dieser ganz besonderen weiblichen Heldin zukommen lässt. Nachdem Lais nämlich Aristipp nicht geheiratet und man sich ein wenig aus den Augen verloren hat, hört Aristipp von anderen, dass sich Lais verliebt habe. Die Hetäre, die bisher über ihre Gefühle so souverän verfügte wie über ihren Verstand, ist an einen jungen schönen Abenteurer und echten *Womanizer* geraten, der sie ausnutzt, verrät und verlässt. Und sie folgt ihm sehenden Auges ins Unglück, aller Vernunft zum Trotz. Sie verrät alle ihre Grundsätze und scheint am Ende dann doch die Verliererin in dem Geschlechterkrieg, in dem sie so lange unbesiegbar schien. Ob sie stirbt oder nur dem Alkohol oder einer anderen Droge verfällt (das ist von ihrem historischen Vorbild vage überliefert) – der Roman lässt es offen (er ist auch unvollendet). Das ist beim Lesen recht frustrierend, denn Lais ist ganz sicherlich für viele Leserinnen eine starke Identifikationsfigur; und ausnahmsweise könnte man an dieser Stelle die eigentlich recht dumme Frage stellen: Was will uns der Autor damit sagen? Dass die Zeit noch nicht reif für Lais war? Dass eine Hetäre keine Altersversicherung hat, wenn ihre Schönheit nachlässt? Dass auch starke Frauen schwach sein können (und dürfen? Oder gar sollen)? Dass man und schon gar nicht frau eben nicht alles haben kann? Dass Heldinnen nur dadurch echte Heldinnen werden, dass sie (vorzeitig) sterben, weil echtes Heldentum eben einen Preis hat? Vielleicht von allem etwas. Man muss seinen Leserinnen ja nicht alles verraten.

Zum Mit-, Nach- und Weiterdenken:

**Muss man eine Heldin sein, um nicht zu heiraten? Dürfen auch starke Held/innen schwach sein, oder sollen sie es sogar?**

Literatur

Es gibt eine Neuausgabe von Wielands *Aristipp und einige seiner Zeitgenossen*: Hrsg. von Jan-Philipp Reemtsma und Hans-Peter Nowitzki, Wallstein Verlag 2022. Ältere Ausgaben kann man öfters gebraucht billiger kaufen.

Einen elektronischen Volltext findet man unter:

[Wieland, Christoph Martin, Romane, Aristipp und einige seiner Zeitgenossen - Zeno.org](https://zeno.org/de/wieland-christoph-martin-romane-aristipp-und-einige-seiner-zeitgenossen)

